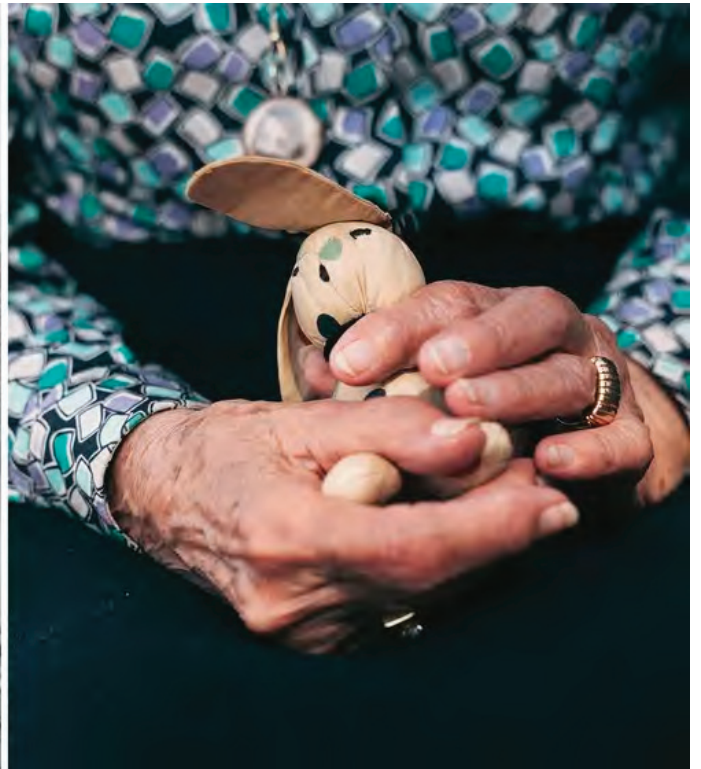
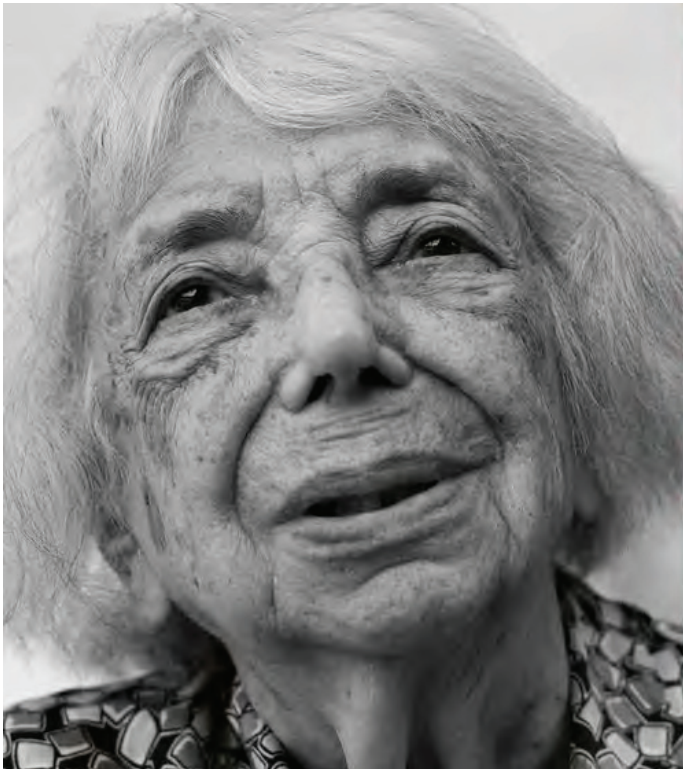


Ich lieb' Berlin

Margot Friedländer
zum 100. Geburtstag.
Ein Portrait.

Fotografien
MATTHIAS ZIEGLER

Mit einem Geleitwort von Bundespräsident
FRANK-WALTER STEINMEIER



Edition **Andreae**

Geleitwort

Wenn Margot Friedländer das Wort ergreift, wird es still im Raum. Ganz gleich, ob sie im Vortragssaal, im Schloss Bellevue oder – wie so oft – im Klassenzimmer spricht. Wenn sie aus ihrem Leben erzählt, wenn sie berichtet, was sie in Berlin erlebt und erlitten hat, dann herrscht stets bedrücktes Schweigen – aus Fassungslosigkeit, aus Scham, aus Respekt. Und doch bin ich für jede einzelne Begegnung mit Margot Friedländer zutiefst dankbar. Ich bin dankbar dafür, dass sie so oft es irgend geht Zeugnis ablegt über das, was geschehen ist und was nie wieder geschehen darf. Und ich bin dankbar für all ihre Lebensfreude, mit der sie trotz der Schrecken der Vergangenheit gerade jungen Menschen immer wieder Mut zur Zukunft macht.

Dieser Bildband zeigt Margot Friedländer in ihrer Heimatstadt Berlin. Die Stadt der Mörder ihrer Eltern und ihres Bruders, und doch die Stadt, in die Margot Friedländer zurückgekehrt ist. Seit 2018 ist sie Ehrenbürgerin Berlins.

Margot Friedländer hat Berlin in vielen Facetten kennengelernt. Sie wurde geboren in das Berlin der 1920er Jahre. Eine europäische Metropole, Hauptstadt der jungen Weimarer Republik, erfüllt vom Aufbruch in die Moderne. Und dennoch wird hier nur wenige Monate nach ihrer Geburt Walter Rathenau, der erste jüdische Außenminister Deutschlands, von rechtsextremen Nationalisten ermordet. Antisemitismus und politische Gewalt haben eine unselige Tradition in Deutschland, die weiter zurückreicht als die Herrschaft der Nationalsozialisten.

Über die Jahre ab 1933 hat Margot Friedländer einmal gesagt: „Wir gingen in dieser Zeit meistens mit dem Blick nach unten, denn wir wollten keinen Augenkontakt mit irgendwelchen Menschen. Wir haben uns so unauffällig benommen wie nur möglich.“ Wie musste einem jungen Mädchen, das unter diesen Umständen in Berlin lebte, zu Mute gewesen sein? Als 1943 ihr Bruder verhaftet und mit der Mutter nach Auschwitz verschleppt wird, versteckt sich Margot 15 Monate lang vor der Gestapo, erlebt inmitten des Horrors auch Gesten der Solidarität und Menschlichkeit. Es sind diese positiven Erlebnisse, die sie, die das KZ Theresienstadt überlebt hat und die nach 1945 in die Vereinigten Staaten ausgewandert ist, bewogen haben, 2003 erstmals wieder nach Berlin zu reisen: „Ich war nicht fertig mit Deutschland, weil mir Deutsche geholfen hatten“, hat Margot Friedländer einmal gesagt.

Welchen Mut, welchen Kraft mag es immer wieder kosten, sich an die Schrecken der Vergangenheit zu erinnern und davon heute zu erzählen? Elie Wiesel hat die Erinnerung und das Sprechen über die Verfolgung als Verpflichtung empfunden: Wer durch Schweigen zum Vergessen beitrage, vollende das Werk der Mörder, sagte er einmal.

Es macht einen Unterschied, ob man von der Verfolgung und dem Völkermord an den Juden in Büchern liest, oder ob Margot Friedländer erzählt von der letzten Begegnung mit ihrer Mutter oder von dem Tag, als sie selbst vor dem Bahnhof Zoo von den Greifern der Gestapo verhaftet wird. Wer die Lebensgeschichte einer Zeitzeugin aus deren Mund gehört hat, der wird sensibler dafür, wenn sich heute neuer Ungeist regt. Deshalb ist es für die Zukunft so wichtig, dass die Erlebnisse von Überlebenden erzählt, bewahrt, weitergegeben werden.

Margot Friedländer hat es, nach einem erfüllten Leben in den Vereinigten Staaten, auf sich genommen, nach Berlin zurückzukehren. „Versuche, dein Leben zu machen“, die letzten Worte der Mutter vor deren Verschleppung nach Auschwitz, haben sie bis heute begleitet und es gibt keinen Zweifel: Margot Friedländer hat ihr Leben gemacht. Und ihr Land, Deutschland, ist ihr zutiefst dankbar dafür. Einhundert Jahre, was für ein Leben. Herzlichen Glückwunsch!

Frank-Walter Steinmeier

